

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 7-8

Artikel: Ein anderes Christentum in der DDR?
Autor: EPD
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

risch wie diejenige, die den Ausgebeuteten und den Ausbeuter an den gleichen Tisch setzt. Du weißt auch, Vater, daß es das Blut der Märtyrer und Zeugen ist, das die Ausbreitung des Evangeliums bis an die Enden der Erde begleitet hat. Auch heute fließt dieses Blut, in den Gefängnissen und Kasernen der Regimes, wenn die Folter, der sadistische Ausdruck der Macht dieser «neuen Inquisitoren» auf ihre vielen Opfer einschlägt, auf alle die, die nicht bereit sind, wie Sklaven zu leben.

Genauso wie die ersten Christen als Atheisten bezeichnet wurden, weil sie es ablehnten, den Kaiser als Gott anzuerkennen und die offizielle Religion als Glauben zu bekennen, werden wir, die wir keinen anderen Herrn als Christus anerkennen, wie diese «Atheisten» behandelt, nur mit der modernen Etikette «infiltrierte Extremisten» oder «verkappte Marxisten». Was ihnen nicht paßt, ist, daß wir im Namen und in der Kraft eines befreienden Evangeliums kämpfen. Oder sollen wir uns unter ihre Götzenanbetung beugen und diesen neuen Cäsaren Weihrauch opfern und zu ihren Missetaten schweigen?

Verzeihe mir, wenn ich Dich mit diesem langen Erguß belästigt habe, aber es drängte mich, Dir all dieses anzuvertrauen, wie man sich seinem Vater anvertraut. Es ist nichts in mir, was Du nicht weißt, aber wenn Du mich in der Tiefe ansiehst, dann weißt Du, daß ich mich nicht wie ein Pharisäer aufführe, der nur die Sünden anderer aufzeigt, ohne an seine eigenen zu denken. Mir bleibt nur noch, Dir zu sagen, daß trotz meiner Schwächen mich die Hoffnung nicht verlassen hat; im Gegenteil, ich gewahre in diesem Kampf das Morgenrot eines neuen Tages. Es steigt auf mit uns, ohne uns, oder gegen uns. Aber es kommt, weil die Geschichte auf den neuen Tag zugeht. Es ist der Beginn des neuen Tages, noch so fern, an dem die Gerechtigkeit in die Herzensfreude jeden Bruders überströmen wird, in die Herzen all derer, die sie erahnt und die gekämpft haben. Denn die Befreiung wird geschehen sein.

Auf Wiedersehen, Herr, am letzten Tage!

Lukas schreibt im 21. Kapitel im 28. Vers: «Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.»

«Junge Kirche», April 1973

Ein anderes Christentum in der DDR?

Kurz vor Semesterschluß veranstaltete die Evangelische Hochschulgemeinde Zürich ein Seminar mit drei Vertretern der Evangelischen Kirche in der DDR, die als Christen bewußt einen Beitrag am Aufbau des sozialistischen Staates leisten wollen.

Aufbau des Sozialismus unter Führung der marxistischen Partei

Carl Ordnung, Mitglied der CDU der DDR und Sekretär der Christlichen Friedenskonferenz (CFK), skizzierte die politische und ökonomische Entwicklung des ostdeutschen Staates seit dem Zweiten Weltkrieg. Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus vollzog sich in der DDR unter dem Protektorat der sowjetischen Besatzungsmacht. Wenn auch der Anstoß von außen kam, so bestreitet Ordnung die These, daß die Revolution importiert worden sei. Das Ziel des Sozialismus umschrieb der Referent mit der Formel «Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse des Menschen». Grundprinzipien des Sozialismus seien die Sozialisierung der Produktionsmittel und die führende Rolle der marxistischen Partei in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. Gegenwärtig mache man eine Phase vertiefter Integration der sozialistischen Staaten Europas und ihrer stärkeren Ausrichtung nach der Sowjetunion durch. Voraussetzung dieses Annäherungs- und Angleichungsprozesses sei die Entspannung nach außen, die Ablösung des Kalten Krieges durch die friedliche Koexistenz.

Die Marxisten wollen den Sozialismus nicht nur für sich selber, sondern für alle Menschen aufbauen. Deshalb suchen sie das Bündnis mit Nichtmarxisten. In der DDR zum Beispiel mit der CDU als dem Sammelbecken jener Christen, die sich zugunsten des Sozialismus entschieden und sich für seinen Aufbau und seine Verteidigung engagieren lassen. Für diese Christen haben die Marxisten den Begriff «sozialistische Staatsbürger christlichen Glaubens» geprägt. Daneben gibt es viele andere Christen, die loyale Staatsbürger und tüchtige Arbeiter, nicht aber politische Bundesgenossen der führenden marxistischen Partei sein wollen.

Sektiererische Verengung des Sozialismus auf sowjetisches Machtmonopol

Arthur Rich, Professor für Sozialethik an der Universität Zürich, hatte es übernommen, kritische Akzente zu den Ausführungen der Gäste aus der DDR zu setzen. Zu den von Ordnung genannten Grundprinzipien des Sozialismus meinte Rich, daß ein grundsätzliches Ja zur Sozialisierung der Produktionsmittel aus sozialistischer Sicht durchaus möglich sei. Anders verhalte es sich dagegen mit dem Postulat der «führenden Rolle der marxistischen Partei». Das bedeutet, daß die kommunistische Partei allein bestimmen könne, was Sozialismus sei und was nicht, was Freiheit sei und was nicht. Ein solches System verbinde sich zwangsläufig mit der totalitären Struktur einer Gesellschaft. Was man in Osteuropa erlebe, sei eine sektiererische Verengung des Sozialismus auf das

Machtmonopol der Sowjetunion. Würde die sowjetische Vorherrschaft weichen, so würde das nicht automatisch zum Zusammenbruch des Sozialismus, sondern unter Umständen zum Aufbau eines andersgearteten, eines demokratischen Sozialismus mit einer marktmodifizierten Planwirtschaft führen.

Diesem Einwand wurde entgegengehalten, daß Rich sich ein utopisches Bild vom Sozialismus mache, während Ordnung von der in der DDR beginnenden Realität des Sozialismus auszugehen habe. Ohne die führende Rolle der marxistischen Partei sei, wie die Erfahrungen gezeigt hätten, der Aufbau des Sozialismus nicht möglich, was ungewollt eine Bestätigung der These Richs war, daß die in Osteuropa praktizierte Form des Sozialismus die Zustimmung der Volksmehrheit, darunter auch weitere Kreise der Intelligenz, nicht finde.

Schließen sich Liebe und Macht aus?

Das auf politischer Ebene geführte Gespräch trieb rasch der Polarisierung entgegen. In dieser Phase wechselte Helmut Orphal, evangelischer Pfarrer im Zentrum von Ostberlin, das Thema. Seine Meditation über eine machtlose, am Evangelium orientierte Kirche ging von der Feststellung aus, daß die Kirche die gute Nachricht anzubieten habe von der Liebe Gottes zu allen, von einer unendlichen, geduldigen Liebe, die sich durch das Verhalten des Menschen nicht irremachen läßt. Wenn die Kirche diese Liebesbotschaft verkündigt, muß sie tolerant sein, auch gegenüber den Atheisten und Kirchenfeinden.

Im Gegensatz zum Evangelium der Liebe ist die etablierte Kirche immer ein Stück organisierte Unbußfertigkeit, die sich der Wandlung widersetzt. Diese etablierte Kirche erfüllt uns (mehr als der Staat) mit Sorge. Wir leiden darunter, wenn die offizielle Kirche Kritik am staatlichen System übt und es in ihrem eigenen Bereich nicht besser macht. Die Kirche sollte etwas bescheidener sein, sie sollte nicht nach Macht streben, sondern schlicht der Liebe Gottes Raum gewähren.

Wohl hat das Evangelium unter Umständen gesellschaftsverändernde Konsequenzen. Aber Gesellschaftsänderung kann nicht das Motiv des Evangeliums sein, da es diesem um sehr viel mehr geht.

Ergänzen sich Liebe und Macht?

Wieder war es Arthur Rich, der die Akzente etwas anders setzte: Liebe darf nicht absolut gesetzt werden. Neben Liebe ist Wahrheit nötig. Wahrheit kann dazu führen, daß die Kirche nicht einfach lieb und nett zu ihren staatlichen Partnern ist, sondern unter Umständen harte Kritik an ihnen übt. Aber immer im Bewußtsein darüber, was für eine Be-

wandtnis es mit der Rechtfertigung des schuldigen Menschen durch Gott hat.

Die Kirche hüte sich, ein lange zur Schau getragenes verklemmtes Verhältnis zur Sexualität durch ein verklemmtes Verhältnis zur Macht zu ersetzen. Wie die Kirche nicht Verdrängung der Sexualität, sondern verantwortlichen Gebrauch der Sexualität empfiehlt, so plädiert sie nicht für Machtverdrängung, sondern für verantwortlichen Machtgebrauch. Christliche Sozialethik hat zu zeigen, daß Macht nie Selbstzweck werden darf, sondern immer relational sein muß. Sie hat sich einzusetzen für eine Gesellschaft der Machtteilung. Gottes Macht ist weder monotheistisch noch polytheistisch, sondern trinitarisch bezeugt. Sie ist selbstkritisch, sie ist eine im Dialog sich immer wieder selber begrenzende Macht. Zwischen dem sich trinitarisch artikulierenden Gottesverständnis des christlichen Glaubens und der politologischen Theorie der Machttrennung und Machtteilung bei Montesquieu besteht unbestreitbar ein Zusammenhang, den sichtbar zu machen eine der unerledigten Aufgaben der Sozialethik ist.

Es war nicht gut möglich, hier anzuknüpfen und weitere Fragen ins Gespräch zu bringen. Die Frage etwa, warum im bolschewistischen Rußland Menschenwürde und Freiheitsrechte ebenso ungeschützt sind wie im zaristischen Rußland. Die Frage auch, ob der sowjetische Sozialismus nicht ebenso wie der zaristische Feudalismus der Tradition der Aufklärung entbehrt. Die Frage schließlich, ob es nicht Aufgabe der DDR wäre, das kantianische Erbe in das Gedankengut des Sozialismus einzubringen und ob ihr dies der bestehenden Machtverhältnisse wegen nicht radikal verunmöglicht ist. EPD, 18. 7. 73

Droht Sacharow die Internierung?

Amnesty International hat gegen eine scheinbar dem sowjetischen Atomphysiker Andrej Sacharow drohende Internierung in eine Nervenheilanstalt protestiert. In dem von den französischen, belgischen, westdeutschen, niederländischen und britischen Sektionen von Amnesty International unterzeichneten Communiqué hieß es, die von der Agentur TASS gegen den Physiker gerichteten Beschuldigungen würden darauf hindeuten, daß die sowjetischen Behörden beabsichtigen, Sacharow zu verhaften. Er könnte bis zu drei Jahren Gefängnisstrafe erhalten.

Gewisse Äußerungen des stellvertretenden Präsidenten des sowjetischen Geheimdienstes ließen ferner darauf schließen, daß Sacharow in einer Nervenheilanstalt interniert werden solle. Amnesty International gab weiter seiner Hoffnung Ausdruck, daß **die sowjetischen Behörden die Staatsverfassung, in der jedem sowjetischen Bürger die freie Meinungsäußerung zugestanden wird, respektieren werden.**

ZSZ, 21. 7. 73